

# Der Hochaltar von Haselbach -

Einige sehr wahrscheinliche Vermutungen zu seiner Herkunft und Ausfertigung

Wesentliche Bestandteile der Ausstattung der Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. in Haselbach mit dem Prämonstratenserkloster Windberg zu verbinden, will wenig einleuchten. Mag auch eine gewisse geographische Nähe bestehen, ein historischer Zusammenhang existiert nicht. Es war das Benediktinerkloster Oberaltaich, das hier das Patronatsrecht besaß.



*Hochaltar der Pfarrkirche St. Jakobus d.Ä. in Haselbach*

Bis „ins frühe 19. Jahrhundert“ wurde die Pfarrei durch Vikare aus diesem Kloster versehen<sup>1)</sup>. Ebenso unverdächtig ist, sofern man sich mit einer oberflächlichen Bestandsaufnahme begnügt, die ikonologische Ordnung. Dem Patrozinium entsprechend zeigt der Hochaltar der Kirche den Jacobus maior in seiner Glorie. Im Inventarband zu den Kunstdenkmälern des Bezirksamtes Bogen, den 1929 B. H. Röttger verantwortete, findet sich zu ihm außerdem ein Hinweis, der ein für alle Mal jeden Zweifel niederschlagen könnte: „Stammt aus Oberaltaich.

(Mitteilung von Herrn Geistl. Rat Schraml in Oberaltaich.)“<sup>2)</sup>. Sicher ziemlich kühn und vielleicht etwas abwegig, wenn hier versucht wird, die bis jetzt unbefragt hingenommenen Ansichten vom Kopf auf die Füße zu stellen, ohne dabei die historischen Grundtatsachen zu verletzen, sie vielmehr erst angemessen zur Geltung zu bringen.

Anlass für unsere Einrede besteht freilich genug, denn die Widersprüche zwischen den herrschenden Auffassungen und den Tatbeständen fallen krass genug aus. Der Tabernakel ver-

deckt beinahe zur Hälfte das Bild des Haselbacher Hochaltars, die Glorifikation des Kirchenpatrons entbehrt ihrer Begründung, des schauerlichen Martyriums, welches das Gemälde reichlich drastisch vorführt. Eine solche Ungereimtheit wäre im 18. Jahrhundert nicht durchgegangen. Nun könnte man sich aber die Halbierung damit erklären, dass sie die Folge jener Verkürzung ist, ohne die der Altar wohl nicht in den Kirchenraum von Haselbach gepasst hätte. In der Tat liegt eine solche vor. Die Retabelhöhe\* (siehe Glossar) wurde jedoch nur sehr

moderat zurückgenommen. Zur ungehinderten Entfaltung des Gemäldes indessen wäre die Anlage dermaßen in die Vertikale zu strecken, dass sie definitiv alle Proportion verlöre. Vollends konzeptlos darüber hinaus ist, und da existiert wirklich keine alternative Auslegung, das Programm des heutigen Hochaltars, unvereinbar mit der hochstehenden theologischen Disziplin Oberaltaichs. Dem Apostel korrespondieren zwei Wetterheilige, im Auszug\* (auch Aufzug) firmiert der heilige Wolfgang. Ein ikonologischer Mischmasch ohnegleichen, denn der Jünger Jesu verträgt sich schlecht mit Legionärsheiligen, und der Bischof von Regensburg besitzt keinerlei Bezug zum Personal im Hauptgeschoss. Das alles sollte ehemals für eine Klosterkirche entworfen worden sein, deren Heiligenkosmos bis ins Einzelne austariert war. Am Auszugsbild irritiert nicht zuletzt, dass in den beiden dargestellten Kirchen nicht die gering-

### Glossar

**Retabel**, das (lat. retro - rückwärts, hinter und tabula - Brett, Gemäldetafel): Altaraufsatz auf der Altarplatte (im Mittelalter) oder hinter ihr auf einem Sockel (Renaissance, Barock). In der Romanik wurde das R. als Relieftafel geschaffen, in der Gotik entstand der gemalte, geschnitzte bewegliche Flügelaltar. Ausgelöst wurde die Entwicklung des in die Höhe strebenden plastisch gestalteten oder bemalten Altaraufsatzes durch eine Liturgieänderung im 11. Jh. Nach der neuen Ordnung stand der Priester nicht mehr hinter dem opfersteinähnlichen Altar mit Blickrichtung zur Gemeinde, sondern er zelebrierte die Messe vor dem Altar stehend und wendete dabei den Gläubigen meist den Rücken zu.

**Auszug (Aufzug):** Zweites „Retabelstockwerk“  
F.T.

ste Anspielung auf das große Kloster in der Donauebene zu erkennen ist. Kommt außerdem hinzu: Die Architektur des Haselbacher Retabels passt keineswegs in das formal sehr einheitliche Ensemble von Oberaltaich.

Sieht man dann noch etwas genauer hin, erweist sich der zweifelsfrei zugehörige Tabernakel als die größte Irritation. Bei den Seitenaltären der Klosterkirche dürften die Retabel ohne einen solchen überwogen haben. Unabhängig davon erfordert er eine Aufsatzfigur in Permanenz, eine andere Lösung lässt seine Dachungsform nicht zu. In Haselbach musste man diese Skulptur jedoch abnehmen, damit wenigstens die Glorifikationspartie des Gemäldes sichtbar blieb.

Sobald man in der Filiationkirche Maria Himmelfahrt von Breitenhausen den ehemaligen Altar aus der Windberger Friedhofskirche kennen gelernt hat<sup>3)</sup>, finden unsere Fragen wie von selbst eine Antwort. Das Retabel von



Tabernakel des Hochaltars von Haselbach



Altar in der Landasberger Kirche

Haselbach wurde durch die gleichen Handwerker gefertigt. Im Altartypus bestehen derart hochgradige Gemeinsamkeiten, dass an einer Windbergischen Provenienz überhaupt nicht zu zweifeln ist. Der berühmte, durch N. Backmund als Universalgenie<sup>4)</sup> gefeierte Frater Fortunatus Simon aus Wertingen entwarf und schreinerte die Anlage. Ob die Kolonnade\* aus perfekt gearbeiteten Spiralsäulen, das aus vielen Rückungen zusammengesetzte Gebälk, je einmal dem Anschein nach gedoppelt, ob die verkleinerte Wiederholung des Hauptgeschosses im Auszug oder der Anschwung von Volutenstützen\* - die Zusammengehörigkeit beider Altäre ist nicht zu bestreiten. Die Bildhauerarbeiten stammen ihrem stilistischen Duktus nach ebenso beides Mal aus derselben Werkstatt. Wir sehen in ihnen Skulpturen von Simon Hofer, zuletzt in Straubing tätig und von einer Bedeutung, die auch an den Haselbacher Figuren we-

#### Glossar

**Kolonnade** (frz. colonne - Säule): Säulengang mit waagrechtem Gebälk im Unterschied zur Arkade

**Volute** (lat. volutum - das Gerollte): schneckenförmig eingerolltes Bauglied; in Renaissance und Barock zur Vermittlung zwischen senkrechten und waagrechten Bauteilen *F.T.*

nigstens in ersten Umrissen erschlossen werden kann. Doch davon später. - Ein weiterer Befund präzisiert unsere Mutmaßungen. Die zweite, obere Kirche im Auszugsbild drängt die Annahme auf, in der zurechtgestutzten und umgewidmeten Anlage den ehemaligen Hochaltar der abgerissenen Windberger Leut- (Pfarr-)kirche St. Blasius zu sehen. Einmal ausgesprochen, mag das sofort evident sein, für eine ernsthafte Diskussion sollte man schon einige Argumente parat haben.

(1.) Es besteht nicht der geringste

Anlass, die Angabe des Geistlichen Rats Schraml zu bezweifeln. Nach Haselbach wurde in der Tat einer der vielen Altäre der Oberaltaicher Oberkirche abgegeben, und sein Jakobusgemälde behielt man. Aus welchen Gründen auch immer jedoch, vielleicht als eine Art von Nachbarschaftshilfe, wanderte das abgegebene Retabel weiter in das nahe gelegene Landasberg (St. Johannes der Täufer), allerdings eine Nebenkirche von Haidbach. Nicht auszuschließen, dass den Haselbachern das Altarwerk zu dunkel war oder ihnen zu wenig an Breitenausladung besaß. Stattdessen erwarb man einen Restposten der Säkularisation aus dem Windberger Klosterbezirk.

(2.) 1803 wurde St. Blasius, die Windbergische Pfarrkirche, zuständig nicht nur für die Taufe, sondern den gesamten regulären Gottesdienst der Eigenleute des Klosters, „exekriert, dann als Stadel verwendet und 1849 -



Blasius, nördl. Seitenaltar in Pfarrkirche Oberwinkling



„Paulus“, Assistenzfigur am Haselbacher Hochaltar

54 samt dem Turm abgebrochen<sup>75)</sup>. Den Hauptaltar des Gotteshauses verbrachte man zunächst in die Klosterkirche, die seit der Aufhebung die neue Pfarrkirche war. Der heilige Blasius wurde zum Nebenpatron erhoben, ganz gezielt, um ausschließlich die parochiale (pfarrkirchliche) Kontinuität zu bewahren, genauer: so in den Vordergrund zu stellen, dass darüber die monastische (klösterliche) in Vergessenheit geriete. Das transferierte Retabel fand in der Prämonstratenserkirche natürlich keinen vernünftigen Platz, bot aber die Chance für einen zweiten Schachzug der Klosterfeinde. Man konnte mit ihm einen „Stuckaltar zu Ehren des hl. Norbert von Obermayer“<sup>76)</sup> ersetzen. 1896 wurde der große Blasiusaltar, der die gesamte Abschlusswand des nördlichen Querhauses verstellte, abgebrochen, dafür in der Südapside ein kleineres Altarsurrogat eingerichtet, indem man den Tabernakelaufbau des dortigen Nepomukaltars mit einer Blasiuskulptur versah. Die Abgabe unseres Hochaltars an seinen heutigen Standort wird sicher in diese Zeit fallen. Insgesamt ein etwas paradoxer Vorgang. Weil man die norbertinische Tradition mit aller Macht auslöschen wollte, erhielt sich ein nicht unwesentliches Bestandsstück aus der letzten Blütezeit des Klosters. Ähnliches geschah mit der heiligen Stiege, die nach einer zwischenzeitlichen Aufstellung in der Klosterkirche wieder nach Heilig Kreuz zurückgebracht wurde.

(3.) Ohne den Nachweis einer Blasiusdarstellung, die eindeutig auf den Haselbacher Tabernakel passt, bleibt unsere Version in einem entscheidenden Bezug unangenehm vage. Nach Ausweis der Verhältnisse ist nämlich jener Blasius, welcher die inzwischen längst wieder beseitigte Notlösung in der Südapsis von Windberg bestückte, eindeutig nicht der zu suchende Aufsatz. Wie eine alte, durch B.H. Röttger publizierte Aufnahme zeigt<sup>77)</sup>, war es dort gelungen, ein skulpturales Surrogat zu finden, das mit dem niedrig angesetzten Umriss des Ostfensters harmonierte. Für den Tabernakel in Haselbach dagegen wird eine Arbeit von

entschieden größerer Extension erfordert. Hier war der Blasiuskulptur offensichtlich einst rückwärts eine seichte, rundbogige Nischenblende beigeordnet, dem Prinzip nach die Lösung von Breitenhausen wiederholend. Durch die Montierung des St. Jacobus-Gemäldes, welches das Mittelfeld bis an die äußersten Grenzen ausfüllt, wurden diese ursprünglichen Verhältnisse verdeckt. (Eine Untersuchung am Schreinerwerk des Altars war dem Verfasser leider nicht möglich.) - Umso überraschender ist es da, dass im geographischen Radius von Windberg ein Solitär existiert, der alle zu stellenden Bedingungen geradezu ideal erfüllt. Ziemlich eingezwängt und durch unnatürlich hohen Sockel einer gleichfalls als Einzelstück erworbenen Katharina angeglichen, figuriert er heute, nach einer kurzen Zwischenstation in der abgerissenen Kirche von Niederwinkling, als Assistenzfigur am nördlichen Seitenaltar der Pfarrkirche St. Wolfgang und St. Johannes in Oberwinkling. Für B.H. Röttger war er noch als ein Blasius identifizierbar<sup>78)</sup>, heute fehlt ihm das Attribut. Zwei Eigenschaften fallen sofort ins Auge. Die Skulptur taugt nicht zum Assistenten, denn ihre Seitenpartien werden gleichwertig behandelt. Außerdem ist ihr Schnitzstil mit den Haselbacher Arbeiten deckungsgleich. Mehr noch, der flatternd eingedrehte Rauchmantel des Heiligen führt mit großer Treue die flankierenden Seitenranken des Tabernakels von Haselbach weiter; die Kurvierung der Säume auratisiert den Bischof mit der gleichen Intensität, wie dies die Ornamentik für den Wohnort des Allerheiligsten tut. Das Antlitz dieses Blasius trägt leicht archaisierende Gesichtszüge und erinnert somit an ein älteres Kultbild, das nicht mehr zu existieren scheint. Brüderlich greifen die Haselbacher Seitenfiguren, die beiden Wetterherrs, die asketische Hagerkeit auf, richten sich jedoch in ihrem Tun nicht an dem Patron aus, sondern an der Tabernakelmitte, sei es mit einer Wendung zur Seite oder mit gesenktem Blick. Engste Verwandtschaft mit der Arbeit in Oberwinkling

besteht überdies darin, dass auch hier jeweils der Mantel den Körperkern mit weit ausholendem Stoffflug umgibt.

(4.) Von der Voraussetzung her, im Programm den Anforderungen einer Leutkirche genügt zu haben, erlangt die getroffene Auswahl der Heiligen unversehens in sich eine bemerkenswerte Stimmigkeit. Die Grundbedingung bleibt selbstredend, den Jacobus maior durch einen Blasius auszutauschen. Die Wetterheiligen Johannes und Paulus, zwei römische Legionärs-offiziere, die nicht mit den gleichnamigen Aposteln verwechselt werden dürfen, galten den Untertanen des Klosters als erfolgreiche Fürsprecher für eine gute Ernte, wodurch genauso gut dem ökonomischen Interesse der Herrschaft gedient war. Welche herausragende Rolle Blasius und Wolfgang in der Windberger Heiligenwelt einnehmen, kann hier im Einzelnen nicht nachgewiesen werden. Soll der Hinweis genügen, dass in dem von uns herangezogenen Breitenhausener Altar „die Heiligen Wolfgang und Blasius der Spätgotik vom Ende des 15. Jahrhunderts“ „entstammen“<sup>79)</sup>.

Auf weitere Hinweise für eine Herkunft aus Windberg sei verzichtet. Denn widmet man sich dem Altarbestand selbst, zeigen Kistler\*- und Bildhauerarbeit derart unverkennbar die Handschrift der Windberger Sakralkunst aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dass man getrost zur Tagesordnung übergehen darf. Ganz im Gegensatz zu den berühmten Seitenaltären M. Obermayrs<sup>10)</sup> wurde sie eher cursorisch und insgesamt recht unzulänglich gewürdigt. In dieser Ausstattungsphase gelang es dem Bildhauer S. Hofer, sukzessive zum Favoritbildhauer des Prämonstratenserklusters aufzusteigen. Dies wird an anderer Stelle nachzuweisen sein<sup>11)</sup>. Zur Information müssen folgende Hinweise genügen. 1683 in Neuhaus bei Linz geboren heiratet S. Hofer 1713 in Straubing die Tochter einer Bräuerswitwe aus Kumpfmühl (Regensburg), das damals dem berühmten Reichskloster St. Emmeram gehörte. Dies ein Datum, das gleich mehrere

grundlegende Rückschlüsse erlaubt. Mit der Heirat wird er zum Stief-schwiegersohn F. Mozarts, der die zu dieser Zeit noch einzige Bildhauerge-rechtigkeit Straubings besaß. S. Hofer selbst ist nur ausgelernter Geselle, muss aber wirtschaftlich auf gesunden Füßen stehen, denn sonst hätte er keine Familie gründen können. Die Auf-lösung dieser Merkwürdigkeit besteht darin, dass er einerseits für St. Emme-ram arbeitete, andererseits für den auf größere Aufträge ausgerichteten J. Schöpf (Hochaltar in Metten!). Als der Bildhauer sich dann doch 1718 in Geiselhöring niederlässt und zünftig wird, hatte er bereits innerhalb der Klosterwelt von Regensburg bis Nie-deraltaich seinen Ruf gefestigt. Er ver-steht es, mit den Kistlerkonversen\* vor Ort zusammenzuarbeiten. Zu-gleich beherrscht er innerhalb kurzem mit seiner Großwerkstätte das flache Land wie später auch die Auftragslage in den städtischen Kirchen Straubings. Dorthin zieht er 1733, nach dem Tode F. Mozarts. Einer seiner Mitarbeiter ist M. Obermayr. 1749 stirbt er. Von da ab wird es seinem ehemaligen Alt-gesellen gelingen, zumindest in Wind-berg die Rolle des einstigen Lehrherrn weiterzuführen. Hofers riesiges Oeuvre ist weitgehend nur stilkritisch zu erschließen. Doch geben die archivarisch belegten Arbeiten in Haindling oder Hadersbach einen zuverlässigen Einblick in das Können dieses notorisch unter-schätzten Bildhauers.

Für die Haselbacher Hochaltar-skulpturen genügen zwei Feststel-lungen. Erstens: Dem Stilprofil nach sind die Arbeiten keinem an-deren Meister zuweisbar, auch nicht dem F. Mozart und am aller-wenigsten der Frisch-Werkstätte. Zweitens: S. Hofer hat für seine Auftraggeber Qualität geliefert, aber sich nicht überboten. Damit repräsentieren die Skulpturen ge-wissermaßen gehobenes Mittel-maß, also durchaus geeignet, in ih-rem Fokus etwas von der Bedeu-tung der Werkstätte zu erfahren.

(1.) Vielleicht empfindet man heute die Gestikulation der Legio-

### Glossar

**Kistler:** Kunstschreiner, der auch das „Beiwerk“ herstellen durfte, nicht aber ganze figürliche Plastiken

**Corona triumphalis:** Kranz des Er-folgs und des Ruhms

**Genie** (lat., Mz. **Genien**): Im Ge-gensatz zum Kinderengel (Putto) der große, erwachsene Engel; ursprüng-lich in der römischen Mythologie geflügelt dargestellte niedere Gott-heit.

**Koinzidenz** (lat.): Übereinstimmung  
**Adorant** (lat.): im Anbetungsgestus dargestellte Figur *F.T.*

närsheligen Johannes und Paulus als zu fuchtelndes Getue. Der medial un-verwöhnten Rezeption der Kloster-untertanen wird sie lebendiges Thea-ter gewesen sein, Erlösungsgegenwart im Gold- und Silberglanz der Röcke, der Mäntel und Lederpanzer, festlich gesteigert durch das Scharlachrot des Innentuchs. Der zuckende Blitz wird durch Paulus gezähmt; den Johannes, der mit dem Schwert schützt, schmückt die Corona triumphalis\*. Solche Agilität in Handlung und Fal-

ten-sprache, eine derartige Lebendig-keit des Theatrum sacrum hätte zu dieser Zeit den Prämonstratensern weit und breit kein anderer Bildhauer liefern können.

(2.) Die Genien\*, samt den Assisten-ten routinierte Werkstätte, sollten un-sere Aufmerksamkeit besonders bean-spruchen. Sie veranschaulichen das Eigentümliche des Hoferschen Kön-nens. Abzubilden waren zwei Him-melswesen, die sich als Begleiter des Herrn zum Augenblick der Wandlung soeben auf den anschwingenden Vo-luten niedergelassen haben. Momen-taneität in die Dauer zweier Schnitz-werke gebracht, das bedeutet hier im weitesten Sinn, sofern der Bildhauer dem angemessen nachzukommen ver-mag, dass eine Koinzidenz\* von Him-mel und Altarwelt eintritt. Demgemäß schwelgen Arme und Beine in sinnli-cher Fleischesfülle. Ihr entspricht die weiche Lockenpracht der Genien, ihr korrespondieren jene vollen Gesich-ter, die den Putten entlehnt zu sein scheinen. Zu dem demonstrativen Auftritt himmlischer Schönheit gehört notwendigerweise eine verschraubte, manierierte Positur, die vom Gewand mit einer durchgehenden Faltenunru-ge gesteigert wird. Es ist ein Vor-griff auf das Rokoko, den diese Akrobatik vor unseren Augen ins-zeniert, ein Maximum an anti-thetischen Körperbewegungen, das von keinem der Straubinger Zeitgenossen oder Nachfolger je erreicht wurde. In freiplastischer Entfaltung wird der Luftraum nach links und rechts, nach vorne und rückwärts, auf- und abwärts erobert. Jede Komponente der Skulptur liefert ihren eigenen Be-wegungsbeitrag: die Gliedmaßen samt ihrer Winkelung und ihrer Fortsetzung in Hand und Fuß, die Flügel, das Gewand in Faltenver-lauf und Auszipfelung, die Kopf-haltung.

(3.) Das Repertoire gestattet un-ter anderem, an beiden figuralen Ensembles, den Assistenten und den Auszugsadoranten\*, mit einer Besonderheit aufzuwarten, einer auf das Raffinierteste durchge-



*Auszugsengel, Hochaltar Haselbach*

fürten Pendantbildung. Es ist ein Novum in der Straubinger Sakralkunst, wie die Skulpturen zueinander in einem ausgeklügelten Vis-à-vis stehen. Jedem, der sich die hierbei entwickelte Konstruktivität bewusst gemacht hat, wird die Entwicklung von S. Hofer zu M. Obermayr als einen Abstieg empfinden.

Nicht unwichtig, abschließend auf die Stellung des Haselbacher Retabels innerhalb der Windberger Anlagen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzugehen, auf jenen Altartypus, der in seine Mitte das geschnitzte Bildwerk des Altarpatrons stellt, statt ihn wie üblich durch ein großes Gemälde zu verherrlichen. Breitenhausen präsentiert die Muttergottes auf hohem Podest, ein nischenförmiges Portal dient zum Bühnenrahmen für eine vorgetäuschte Epiphanie\*. Mit dem Hochaltar der Windberger Klosterkirche begegnet das gleiche Projekt, bloß mittels Licht-, Baldachin-, Sternsymbolik und anderem mehr ins Erhabene gesteigert. Hier ist freilich dieser Inszenierungsmodus nur der eine Teil des Gesamtkonzepts, weil beim Windberger Hochaltar ein freistehender Tabernakel wesentlich hinzutritt. Haselbach darf insofern eine gewisse Zwischenstellung einnehmen, als im Gegensatz zur Friedhofskirche von Windberg in seiner ehemaligen Leutkirche die Eucharistie aufbewahrt wurde. Damit ergab sich Gelegenheit, das zweite Hauptmoment aus der Anlage der Klosterkirche anzudenken. Obwohl im Originalzustand des Haselbacher Retabels die Aufsatzfigur und die Rückwand sicher erkennbar aufeinander verwiesen waren, beginnt ein Ablösungsprozess. Der Tabernakel wird eigenwertig, nimmt die Form eines Piedestals\* für die Skulptur des Patrons an, der in voller Leiblichkeit sich als permanenter Aufsatz präsentiert, aufgewertet durch eine Fassung aus purem Gold und Silber. Von der Emphase\* einer barocken Apotheose\* zeigt sich allerdings noch nichts, die hieratische\* Strenge einer Kultfigur im Sinne Breitenhausens bleibt absichtsvoll gewahrt. Mindestens dreimal wurde dann das am Altar von Ha-

### Glossar

**Epiphanie** (griech.): unvermutete Erscheinung

**Piedestal:** hoher Sockel bei vollplastischen Figuren

**Emphase:** sprachlicher Nachdruck

**Apotheose** (griech.): Erhebung eines Menschen zum Gott; Verklärung, Verherrlichung

**hieratisch** (griech. hieros - heilig): heilige Gebräuche oder religiöse Darstellungen betreffend

**Sacellum:** Kapelle

**Presbyterium** (griech. presbyterion - Ältestenrat): Priesterraum, Raum beim Hochaltar F.T.

selbach sich abzeichnende Modell, wie gesagt: das Konzept eines vor die Altarkulisse postierten Hauptakteurs, verwirklicht. In St. Englmars konnte die authentische Situation wenigstens einigermaßen wieder hergestellt werden, in der Windberger Klosterkirche zerstörte man durch die Aufstellung des spätromanischen Taufsteins das ehemalige Nepomuksacellum<sup>12)</sup>\* der Südapsis vollends, der bis heute im nördlichen Querhaus abgestellte Norbertus wartet vergeblich darauf, über dem Tabernakel des Hochaltars die deplatzierte Trinitätsgruppe zu ersetzen.

Ausschließlich der Haselbacher Hochaltar sollte mit diesen Überlegungen angesprochen werden. Das ist ungerecht. In St. Jakobus finden sich nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach noch zwei weitere Bestandsgruppen aus Windberger Altbesitz. Es wird sich damals eben um eine größere Transaktion gehandelt haben. Weil man aus Hochschätzung für die Gotik der ehrwürdigen Muttergottes des Breitenhausener Altars die vorhin angesprochenen spätgotischen Figuren eines Blasius und Wolfgang so nahe als möglich rücken wollte, wurden ein Christopherus und Sebastian von S. Hofer frei; sie stehen heute auf Konsolen im Presbyterium\*. Der Kreuzifixus und die Dolorosa, welche bis 1803 den Kreuzaltar der Klosterkirche schmückten, konnten gleichfalls nach Haselbach abgegeben werden, da an

ihre Stelle der Gekreuzigte der Leutkirche getreten war. Diese beiden Bildwerke gehören in den engeren (und gar nicht so kleinen) Kreis der Hoferschen Meisterwerke und verdienen eine eigene Behandlung.

### Anmerkungen

1) *Die Kunstdenkmäler von Niederbayern XX Bezirksamt Bogen - bearbeitet von Bernh. Hermann Röttger, München 1929, S. 132 (Künflig: KDM Bogen)*

2) *KDM Bogen, S. 133*

3) „Er wurde - ohne Zutun des Klosters - leider 1953 an die Kirche von Breitenhausen (Pfr: Oberwinkling) verkauft.“ (N. Backmund, *Kloster Windberg - Studien zu seiner Geschichte, Windberg 1977, S. 189, I. Künflig: Backmund*)

4) „War ein ungemein vielseitiger und begabter Kunstschreiner und Architekt, betätigte sich aber auch als Kunstschmied und Spengler.“ (Backmund, S. 163, 2)

5) *KDM Bogen, S. 500*

6) *Backmund, S. 184, I. „1814 war“ der Norbertusaltar „bereits ‘zertrümmert’ und durch den Blasiusaltar aus der Pfarrkirche ersetzt worden. Dieser kam 1896 in die südliche Seitenapsis, der Norbertusaltar in neuer Gestalt in das südliche Querschiff.“ (Backmund, S. 184, 1) Unser Altar hatte also in der Windberger Klosterkirche für fast ein Jahrhundert überdauert. Den Ersatzaltar in der südlichen Seitenapsis darf man freilich nicht mit dem originalen Blasiusretabel verwechseln, wie N. Backmund das tut.*

7) *KDM Bogen, S. 471 (Fig. 299)*

8) „Die Holzfigur St. Blasius am nördlichen Seitenaltar, um 1730, wurde aus Niederwinkling übernommen. Die gleichzeitige Figur St. Katharina ist zugekauft.“ (KDM Bogen, S. 316)

9) *KDM Bogen, S. 498*

10) *Jüngst: A. Heisig, Die Seitenaltäre des Matthias Obermayr - Studien zur Ausstattungsgeschichte der Windberger Klosterkirche, Windberg 2003 (Prämonstratenser-Abtei Windberg, Windberger Schriftenreihe, Herausgegeben von Thomas Handgräter, Bd. 5)*

11) *O. Schmidt, Augensinnlichkeit und Bedeutungstiefe. Der Beitrag des Straubinger Bildhauers Simon Hofer zur Windberger Sakralkulptur*

12) *Die Aufnahme in KDM Bogen (Fig. 299, S. 471) zeigt die ursprüngliche Situation (allerdings mit ausgetauschtem Heiligen) sehr zuverlässig. Zwischenzeitlich waren auch die Reste einer dem Altarpatron geltenden Freskierung freigelegt.*

**Fotos:** Dr. Otto Schmidt

**Quellen für das Glossar:** Internet-Enzyklopädien infobitte, beyars, uelze